

den Motive und Dimensionen des religiösen Denkens und Handelns. Zunächst wird Religiosität als Merkmal der Persönlichkeit untersucht, und zwar in ihren Motiven, Emotionen, Kognitionen; dazu gehören auch mögliche emotionale Störungen und veränderte Bewußtseinszustände wie die Meditation, die ausführlich behandelt wird, sowie mystische Erlebnisse und Besessenheitserlebnisse. Der zweite Teil behandelt die Wechselwirkungen zwischen den inneren emotionalen und kognitiven Zuständen und den äußeren sozialen Einflüssen.

Die Analyse erfolgt stets auf der Basis von empirischen Fakten und gegenwärtigen Theorien der Psychologie. Die Darstellung wird durch die Schilderung von Studien und durch Fallbeispiele aus den großen Religionen aufgelockert, wodurch interessante Vergleiche möglich werden. Es werden Fragen aufgeworfen wie: Fördert Religiosität die seelische Gesundheit, oder führt sie zu einer neurotischen Fehlentwicklung? Was sind die psychischen Ursachen von religiös motivierten Fehlhaltungen wie Fundamentalismus, Fanatismus, Autoritarismus? Wo liegen die Gründe für die Rechtfertigung von Gewaltbereitschaft aus religiösen Motiven? Wie kommt es zu religiös-neurotischen Schuldgefühlen? Auch Merkmale von Religiosität wie Vernunftfeindlichkeit versus Vernunftoffenheit werden erörtert. Einen gewichtigen Teil nimmt Religiosität als eine mögliche persönliche Bewältigungs-Ressource – in unterschiedlichen Variationen – ein. Die Lernprozesse der individuellen religiösen Entwicklung im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstsozialisation werden im Rahmen der psychologischen Lerntheorien erörtert. Die zuweilen gegensätzlichen Befunde werden kritisch und sachlich diskutiert. Der Autor läßt allein die Fakten sprechen und versucht nicht, dem Leser einen Standpunkt schmackhaft zu machen.

Dieses Buch bietet eine gut lesbare, spannende Lektüre. Es ist für Studierende ein Lehrbuch, das in einigen Punkten natürlich die für ein solches Buch nötigen Beschränkungen auf das Wesentliche aufweist. Es liefert Pädagogen und Lehrkräften aller Schularten zahlreiche Anregungen – auch für den Unterricht, den Praktikern und Fachleuten im Bereich der Sozialwissenschaften und nicht zuletzt Psychologen zahlreiche Hinweise; es legt Forschungsdefizite offen und bietet eine klug durchdachte Systematik an. Die etwa 600 Literaturquellen sprechen für die Solidität dieser Arbeit. Der deutschsprachigen Religionspsychologie wird ein systematisches Fundament angeboten.

Edgar Schmitz

FRICK, Eckhard – LAUTENSCHLAGER, Bruno: *Auf Unendliches bezogen*. Spirituelle Entdeckungen bei C. G. Jung. München: Kösel 2008. 204 S. Gb. 17,95.

Das Modewort „spirituell“ verliert seine Kraft, wenn es nicht durch genauere Bestimmungen aufgeladen wird. Die Autoren Eckhard Frick SJ und Bruno Lautenschlager SJ verbinden es mit Carl Gustav Jung, der sein Leben lang vom Religiösen beunruhigt war. Die sieben Kapitel bringen Texte C. G. Jungs über Gestalten der Bibel, der Geschichte und des Mythos und erläutern sie jeweils durch Dialoge der Autoren, die als Theologen wie als Psychoanalytiker (Jungscher Richtung) kompetent sind.

Das erste Kapitel „Hiob“ erwähnt den Protest C. G. Jungs im Konfirmanden-Unterricht, klärt vor allem den Unterschied zwischen Gott und den Gottesbildern, den C. G. Jung durchaus im Blick habe. Der theologische Hinweis auf die Solidarisierung Gottes mit Hiob („Gott selber ist Hiob“) präzisiert: der Schrei Jesu am Kreuz

sei die „Antwort auf Hiob“. Eine heute zu suchende Spiritualität müsse auf das Böse und das Übel in der Welt achten. Überhaupt ist die Tendenz deutlich, vor der negativen Seite in Gott nicht die Augen zu verschließen, auch nicht vor dem Weiblichen im Gottesbild (die biblische „Sophia“).

Der Jung-Text über Niklaus von Flüe (2. Kap.) bringt den energischen Hinweis auf die Ur-Erfahrung „Gott“ auch außerhalb der regulierenden und nivellierenden Kirchenlehre über Gott. C. G. Jung bespricht anhand einer Schrift über die Dreifaltigkeits-Vision des Niklaus von Flüe den Charakter einer visionären Licht-Erscheinung als psychischer Energiespannung – verstörend und erschreckend, aber selber von bedeutender energetischer Wirkung. Gegen die übliche Verniedlichung des Gottesbilds wird mit viel Recht das Dunkel in Gott eingefordert, das Bibel und Heiligengeschichten (besonders die Mystiker) reich bezeugen: das Christentum habe die dunkle Seite Gottes vergessen.

In einem Vortrag über das Exerzitienbuch des Ignatius von Loyola (3. Kap.) deutet C. G. Jung das „laudare Deum“ als bedingungslose Unterwerfung unter das Unbewußte – gewiß eine starke Umdeutung; aber er sucht die psychische Realität hinter der „mythologisch“ klingenden Formel „Gott loben“, ihren Lebensbezug. Man begreift, daß es psychologisch, Theologisches verfremdend und damit erhellend, nicht zuerst um Inhalte geht, sondern um die zu suchende seelische Haltung; um die Alternative zu unserer zivilisatorischen Fixierung auf das Bewußtsein und seine Leistungen.

Ein Abschnitt aus „Erinnerungen, Träume, Gedanken“ (1963) bringt einen Traum C. G. Jungs nach einer gefährlichen Krankheit (4. Kap.); er kreist um Asklepios, den antiken Archetyp des Heilers, und reflektiert über das „Ja-Sagen zum Sein“, sowie

über das Heilen: das Englische unterscheide zwischen „to cure“ und „to heal“: „Nur der Verwundete heilt.“

C. G. Jung wagt sich schließlich an die Gestalt Jesu Christi (5. Kap.), den die historische Kritik nach dem Maßstab für Fakten gemessen habe, während es sich „um irrationale psychische Phänomene“ handle. Der historische Rabbi Jesus aus Nazaret habe bald den Archetyp des Selbst konstelliert und sei von diesem „assimiliert“ worden, wie bei Paulus und Johannes zu lesen sei. Enttäuscht, keine Antwort auf das Dogma der Trinität gefunden zu haben, helfe sich C. G. Jung auf seine Weise: er versuche, die Entwicklung vom historischen Jesus zum dogmatischen Christus nachvollziehbar zu machen und die Leerstelle des Nicht-Verstehens zu füllen.

Um nicht in „archetypische Spekulation“ zu verfallen, kaum weniger peinlich als die dogmatische, verweisen die Autoren auf den Prozeß der in jedem Menschen angelegten und ersehnten Ganzheit, in dem die Auseinandersetzung mit der Realität, auch des eigenen „Schattens“, und das Leiden an ihr, die Passion, eingeschlossen sei; Christus wäre also weniger als starre Ikone gesehen, sondern als Weg der Selbstwerdung, der Christus-Weg durch Leiden und Tod.

Der Text „Faust und Zarathustra“ (7. Kap.), wieder aus der Autobiographie, greift auf C. G. Jungs schwierige Berufswahl zurück, in der er sich zwischen Naturwissenschaft und Philosophie entscheiden sollte. Der „Gewährsmann“ Goethe – Tiefe und Weite des Blicks, Naturwissenschaft durchaus eingeschlossen – siegte. Etwas später wird ihm „Also sprach Zarathustra“ ein „stärkstes Erlebnis“. Er stößt auf die eigenen Abgründe und auf das Nicht-Aus-sagende – und wirft sich auf die Empirie.

Dieser Abschnitt scheint bezeichnend für die Intention der Autoren: die Hinwendung zur Erfahrung, die nicht zum Ver-

gessen oder Leugnen des Nicht-Sagbaren führen muß. Die spirituelle Suche (Faust) verläuft über das Böse zum Numinosen, „das unauslotbare Geheimnis des Menschen“, das nicht verzweckt werden will. Nietzsche bestimme das moderne Lebensgefühl, auch die weltzugewandte, aber mystisch vertiefte Spiritualität.

Ein spannendes Suchen nach Spiritualität, wenn auch die „Dialoge“ oft künstlich wirken, wie ein Austausch von E-mails, ohne die lebendige Spannung eines Gesprächs; sie enthalten zu viel Zustimmung, zu wenig Neues, kaum gegensätzliche Auffassungen. Aber das Gespräch ist in Gang gebracht.
Lorenz Wachinger

Literatur

Buchkulturen. Beiträge zur Geschichte der Literaturvermittlung. Festschrift f. Reinhard Wittmann. Hg. v. Monika ESTERMANN, Ernst FISCHER u. Ute SCHNEIDER. Wiesbaden: Harrassowitz 2005. XVI., 606 S. Gb. 98,-.

Um Reinhard Wittmanns Verdienste als „Literatur- und Buchwissenschaftler, Bibliophiler, Antiquar und Rundfunkmann“ (VII) zu würdigen, entfaltet die Festschrift zu seinem 60. Geburtstag ein „breites Spektrum aktueller, literatur- und buchwissenschaftlicher Ansätze“ (IX) und leistet einen wichtigen Beitrag zur Sozialgeschichte der Literatur. Die 25 quellenorientierten Studien wurden in sechs Kapitel gegliedert, die sich mit den Themen: „Theorie und Methodik der Buchwissenschaft“ (1–79), „Wege der Literaturvermittlung im 18. Jahrhundert“ (93–282), „Literarisches Leben um 1800“ (283–414), „Das Buch im politischen Umfeld des 20. Jahrhunderts“ (355–414), „Mediale und symbolische Räume“ (415–516) und „Kulturen des Sammelns und Bewahrens“ (517–589) befassen.

Diese Schwerpunkte zeigen das vielseitige Interesse Wittmanns, der als einer der bedeutendsten deutschen Buchhandelshistoriker, Mitglied der Historischen Kommission des Börsenvereins des deutschen Buchhandels, langjähriger Herausgeber des

Archivs für die Geschichte des Buchwesens und Mitherausgeber der Schriftenreihe „Jesuitica“ ein weites Forschungsgebiet bearbeitet hat. Welch reiche Ernte er dabei einbringen konnte, dokumentiert das umfangreiche Schriftenverzeichnis „Buch und Bayern“ (591–606), das den opulenten Sammelband abrundet. Obwohl das darin gebotene Wechselspiel zwischen Buchhandelsgeschichte und Literaturwissenschaft nur der Fachgelehrte ganz durchschauen und adäquat bewerten kann, findet der Leser in der ausgebreiteten Vielfalt der „Buchkulturen“ viel Interessantes und Wissenswertes.

Im ersten Kapitel befaßt sich Monika Estermann mit den historischen Hintergründen sowie den kultur- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen der „Geschichte des deutschen Buchhandels“ von Johann Goldfriedrich, dessen Werk sie als „Buchhandelsgeschichte in kulturhistorischer Absicht“ vorstellt. Ebenso informativ ist der Beitrag von Hans Altenhein, der in seinen „Familiengeschichten“ die historische Selbstdarstellung des List Verlags als „buchhandelshistorische Methode“ kritisiert. Mit Alberto Martinos umfassender Studie über „die erste deutsche Übersetzung der *Garduna de Sevilla*“, Robert Dartons spannendem Aufsatz „*Mademoiselle Bonafon and the Private Life of Louis XV.*“,